

# Hausforschung im Freilichtmuseum

Von Dr. Kurt Diemer, Biberach

In den letzten dreißig Jahren wurden in Baden-Württemberg sieben regionale Freilichtmuseen aufgebaut, um die Geschichte des Bauens, Lebens und Wirtschaftens auf dem Lande anschaulich in Zusammenhängen darzustellen und zu überliefern. Es sind dies

- das Freilichtmuseum Beuren im Landkreis Esslingen, das voraussichtlich 1995 eröffnet wird, für das Neckarland und die Schwäbische Alb,
- das Odenwälder Freilichtmuseum Gottersdorf bei Walldürn für den Odenwald, das Bauland und den Unteren Neckar,
- das Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogtsbauernhof Gutach für den Schwarzwald vom Hotzenwald im Süden bis zur Murg im Norden,
- das Kreisfreilichtmuseum Kürnbach bei Bad Schussenried für das nördliche und mittlere Oberschwaben,
- das Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck für Häuser vom Bodensee, vom Schwarzwald und der Schwäbischen Alb,
- das Hohenloher Freilandmuseum Wackershofen für die Hohenloher Ebene, die regionalen Weinbauorte und den Schwäbisch-Fränkischen Wald, und
- das Bauernhaus-Museum Wolfegg für das südliche Oberschwaben.

Wurde zunächst nur das Holzwerk der Häuser übernommen, so werden in Gottersdorf, Kürnbach und Wackershofen die Häuser heute in Ganteilen umgesetzt; das heißt, es werden die originalen Wände und Decken der Häuser in das Museum überführt und dort sofort wieder aufgebaut, um eine lange, die Substanz schädigende Lagerung zu vermeiden. Es gelingt so heute, bei den umgesetzten Häusern bis zu 80 Prozent an originaler Substanz zu erhalten.

Wie kommt nun aber ein Haus ins Museum? Mit welchen Methoden wird die Geschichte der Häuser erforscht?

Bis ein Gebäude wiederaufgebaut in Kürnbach steht, sind viele einzelne Arbeitsschritte notwendig – mehr, als ein Besucher gemeinhin annimmt. Übernommen werden grundsätzlich nur Häuser, die an Ort und Stelle nicht mehr zu erhalten sind. Unter den einem Museum angebotenen Gebäuden wird eine sorgfältige und überlegte Auswahl mit dem Ziel getroffen, sowohl hausgeschichtlich wichtige als auch für ein Dorf typische Bauten zu bewahren und in ihrer Vielfalt zu zeigen. Da das Haus umfassend als Geschichtsquelle verstanden wird, treten rein ästhetische Auswahlkriterien hinter kulturgeschichtlichen Inhalten zurück.

Hat man sich für ein Gebäude entschieden, werden das Haus und seine Geschichte durch den Hausforscher und den Historiker sorgfältig erforscht. Der Archivforschung kommt dabei auch eine wichtige Vermittlerfunktion zwischen den

bauhistorischen Untersuchungsmethoden zu, die vor allem auf technische und ästhetische Aspekte ausgerichtet sind. Von daher ist die Personalunion von Archivar und Museumsleiter sicher nicht die schlechteste Lösung.

## 1. Archivforschung

Grundlegend für die Erforschung der Hausgeschichte sind zunächst die Urbare und die Amtspokolle der jeweiligen Herrschaft. Weitere Aufschlüsse geben – soweit vorhanden – Lehenbriefe, Aktenstücke, Rechnungsbücher, Bauschauprotokolle und für die Personengeschichte die Kirchenbücher. Im 19. Jahrhundert treten als Quelle die Gemeinderatsprotokolle, die Zubringens- und Nachlaßinventare, die Güter-, Grund- und Kaufbücher, die Feuerversicherungsbücher und Schätzungsprotokolle, die Bauakten und die Katasterunterlagen hinzu. Da meist erst seit dem 19. Jahrhundert auch Baupläne, Lagepläne und Abbildungen erhalten sind, die für die Hausgeschichte von größtem Wert sind, bedeutete der Fund eines Aufrisses des Oberen Bauhofs in Betzenweiler aus der Zeit um 1667 im Archiv des Stifters Buchau einen Glücksfall. Wichtige Aufschlüsse geben schließlich Photographien, nicht nur über die Gebäude, sondern auch über ihre Bewohner; so hat sich im Nachlaß des Bildhauers Josef von Kopf ein Foto seiner Eltern – der Vater Pelagius Kopf starb 1874 im Stübchen des Unteren Bauhofs – aus der Zeit vor 1864 erhalten.

## 2. Dendrochronologie

Leider gelingt es nur selten, aus den Archivalien das Alter eines Hauses sicher zu ermitteln. Ausnahmen wie beim Haus Laternser, wo sich in den Protokollen des Klosters Weingarten das Baudatum fand, bestätigen die Regel. Hier hilft die Dendrochronologie weiter, eine naturwissenschaftliche Methode, bei der ausgehend von den Jahresringen des Bauholzes das Fälldatum mit Hilfe des Computers bestimmt werden kann. Da überwiegend frisch gefällte Bäume verarbeitet wurden, ist das Fälldatum meist auch das Jahr des Baubeginns. Beim Aulendorfer Bendelshof wurde so das durch die Dendrochronologie festgestellte Erbauungsjahr 1756 beim Abbau durch den Fund einer inschriftlichen Datierung bestätigt.

Die Ergebnisse der Dendrochronologie müssen ihrerseits wieder mit den Ergebnissen der archivari-schen Forschungen verglichen werden; auch hier können sich manchmal – wie bei zwei Häusern geschehen – Fehler einschleichen. Der Grund lag übrigens darin, daß die Fichten aus dem näheren Einzugsbereich der Donau ein anderes Wachstumsverhalten als die des mittleren und südlichen Ober-

schwabens zeigten, die zunächst zur Datierung herangezogen wurden. Für das aus Friedingen bei Riedlingen stammende Haus Wolfer ergab sich, daß das Holz des Kernbaus im Winter 1499/1500 geschlagen worden ist. Das paßt nun sehr gut; wissen wir doch, daß bei der Feuersbrunst am Gründonnerstag des Jahres 1499 „der Mehrheit Häuser und Scheuren in Friedingen verbrunnen“.

### 3. Mündliche Geschichte

Eine in Kürnbach längst selbstverständliche Methode, die neuere Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner zu erforschen, ist die Befragung früherer Eigentümer, Bewohner und Nachbarn. Die fördert Einzelheiten über die einstige Nutzung und Einrichtung des Hauses zutage, die aus den Akten und der Hausuntersuchung nicht zu gewinnen sind. Aber auch hier ist es wichtig, die archivalischen Unterlagen als Korrektur heranzuziehen; vor allem Datierungen sind oft unzuverlässig.

### 4. Befunduntersuchung

Aber nicht nur Archivalien und Bewohner werden befragt: auch das Haus selber wird zum Sprechen gebracht. Ein Restaurator untersucht die Wandoberflächen eines jeden Gebäudes, das nach Kürnbach übertragen wird. Diese Befunde entscheiden mit, welche der verschiedenen Bauphasen eines Hauses dargestellt wird. Die in einem ausführlichen Bericht festgehaltenen Farb- und Putzbefunde bilden die Grundlage für die farbliche Gestaltung des Hauses im Museum; so wurden für das Stüble des Unteren Bauhofs aus Betzenweiler auf der Grundlage erhaltener Wandbemalung neue Malerwalzen geschnitten, um die Wandfassung der Zeit um 1960 rekonstruieren zu können.

### 5. Bauaufnahme

Grundlage für den Wiederaufbau des Gebäudes in Kürnbach ist eine genaue Bauaufnahme, bei der auch alle altersbedingten Verformungen zeichnerisch genau erfaßt werden. Auf diese Weise lassen sich bauliche Eingriffe und Umbauten erkennen. Für zukünftige Untersuchungen belegt sie, wo originale Bausubstanz erhalten ist.

Durch die Umsetzung des Hauses in Ganzteilen, bei der die Wände und Decken sorgfältig voneinander gelöst werden, ergeben sich zudem Einblicke in die Gestalt des Hauses, wie sie bei der Umsetzung allein des Holzwerks so nicht möglich gewesen sind.

### 6. Archäologische Forschung

Eine archäologische Grabung kann nicht nur die frühere Bebauung klarlegen und durch im Boden gefundenen Überreste den Alltag von Menschen,

die vor Jahrhunderten gelebt haben, beleuchten, sondern auch Aufschluß über die Baugeschichte geben. So ließ sich beim Unteren Bauhof feststellen, daß er ursprünglich zur Hälfte unterkellert war.

### 7. Geologische Untersuchung

Durch geologische Untersuchungen konnte beim Haus Wolfer nachgewiesen werden, daß das Gebäude ursprünglich auf ebenem Gelände stand und die heutige Hanglage das Ergebnis späterer Abgrabungen und Auffüllungen ist.

Die Summe dieser Forschungen und Untersuchungen erlaubt die Rekonstruktion der Bauphasen eines Hauses. Mit Hilfe des Computers gelingt es sogar, das einstige Aussehen eines Hauses deutlich werden zu lassen.

Im folgenden sollen die Ergebnisse der Forschungen über zwei Kürnbacher Häuser – das Haus Wolfer und den Unteren Bauhof – in knapper Zusammenfassung vorgetragen werden. Die verschiedene Quellenlage führt dabei auch zu ganz verschiedenen Ergebnissen.

## A. Das Haus Wolfer

Das älteste Gebäude im Kreisfreilichtmuseum Kürnbach ist das nach Ausweis der dendrochronologischen Untersuchung im Jahre 1500 erbaute Haus Wolfer aus Friedingen auf der Schwäbischen Alb – einer der wenigen ländlichen Bauten im süddeutschen Raum, deren Ursprung noch in das Spätmittelalter zurückreicht. Es zeigt exemplarisch das Herabsinken eines Gebäudes vom Haus eines 40-ha-Hofes zum Seld-Doppelhaus, in dem einige Jahrzehnte sogar drei Familien wohnten.

Erstmals archivalisch nachweisbar ist es im Heiligkreuztaler Urbar von 1560; Dorf- und Grundherr war ja die Zisterzienserinnenabtei Heiligkreuztal. Der damaligen Besitzerin Anna Seutterin gehörten ein Haus, Hofraite und Scheuer samt einem Grasgärtlein, 55 Jauchert (1 Jauchert = 0,43 ha) Ackerland, 6 Wiesenstücken und einem Krautgarten. Erbaut wurde das zweigeschossige Haus in Ständerbauweise mit vorkragenden Dachgiebeln und strohgedecktem Schopfwalmdach, durch das der Rauch kaminlos abzog. Aufgrund der Veränderungen und Umbauten läßt sich die ursprüngliche Raumkonzeption nur mehr ansatzweise rekonstruieren. Wie heute betrat man den Flur von der Traufseite her. Massive Fußspuren weisen darauf hin, daß die Küche ursprünglich im Bereich der heutigen Tenne lag. Im Obergeschoß befanden sich vier relativ große Räumlichkeiten, die wohl als Schlafkammern dienten (Abb. 2, 4 und 5).

Beim Abbau des Hauses kamen gut erhaltene Teile eines palisadenartigen Zaunes zum Vorschein, die im Verlauf einer nicht näher datierbaren Umbauphase als Deckenbaumaterial verwendet wurden; die bis zu 2 m langen Eichenbalken wurden zwischen 1494 und 1537 geschlagen. Ihre Gestalt legt die Vermutung nahe, daß es sich um Reste des



Abb. 1: Das Haus Wolfer am alten Standort in Friedingen (11. Juli 1986).

Foto: E. Müller, Biberach

einstigen Friedinger Dorfetters handelt. Als ein vorwiegend aus lebenden Hecken bzw. Ruten geflochtener Zaun, der durch senkrechte Pfähle Halt gewann, verhinderte er das freie Ein- und Auslaufen von Vieh und Geflügel und schützte das Dorf vor Raubtieren und Wild; ebenso diente er, wenn auch in bescheidenem Maße, als Schutz gegen Feinde. Als Trennungslinie zwischen Siedlung und Flur war er Rechts- und Gerichtsgrenze und so ein äußeres Kennzeichen für den Geltungsbereich des Dorffriedens.

1624 wurde das Gebäude um einen rückwärtigen Anbau vergrößert und auch im Innern durchgreifend umgestaltet (Abb. 2 und 6). Das Haus verfügte nunmehr über einen gewölbten Keller und eine zweite Küche. Auch die Außenwände wurden verändert; anstelle des straßenseitigen Schopfwalms erhielt das Gebäude nun ein Giebeldreieck. Im Dachraum blieb der ehemalige Rückgiebel als Trennwand zwischen Haupthaus und Erweiterung erhalten.

Um den Wiederaufbau der abgebrannten Güter nach dem Brand von 1499 zu beschleunigen, hatte Heiligkreuztal die Höfe damals als Erblehen ausgegeben. Bei der Verleihung im Jahre 1662 erhielt der neue Beständer Johann Rieber das Gut gegen die fünfte Landgarbe in allen drei Öschen dann nur mehr als Schupfleh, also auf Lebenszeit.

1673 wurde der Hof und damit auch das Gebäude zwischen Johann Böglin und Marx Dreer geteilt. Den Böglinschen Hausteil besaß 1716 der

Sohn Clemens, seines Zeichens Wirt und Gastgeb. Zum nunmehrigen Lindenbaum-Gut gehörten damals 39 Jauchert Ackerland und 6 Wiesen; daneben besaß Bögle noch 1 Erblehengut mit  $97\frac{3}{4}$  Jauchert Acker und 6 Wiesen.

Am 10. Dezember 1749 wurde das Lindenbaum-Gut dem Lucas Wolfer verliehen; „die Äcker und Wiesen aber sollen bei des Antoni Bögles Gut verbleiben“. Nach dem Urbar von 1766 besaß Wolfer ein heiligkreuztalisches Lehenhaus zur Hälfte mit Anselm Binger, desgleichen den 4. Teil an der zum Haus gehörigen Scheuer, an Grund und Boden aber nur mehr  $2\frac{1}{2}$  Jauchert Acker, 1 Mannsmahd Wiesen und ein halbes Krautgärtle. Neben der 5. Landgarbe und dem Zehnten waren zu entrichten auf St. Gallus 3 Gulden Haus- und Heuzins, ebenso 1 Kreuzer Rauchgeld und als Küchengefälle 1 Henne, 2 Leibhennen, 1 Huhn und 30 Eier. Schließlich hatte er noch 2 Frontage zu leisten. Bei der Familie Wolfer verblieb die vordere Haushälfte – ausgenommen die Zeit zwischen 1869 und 1897 – bis zur Umsetzung des Hauses nach Kürnbach. Aus dem Jahre 1821 hat sich übrigens eine Verlassenschaftsteilung erhalten, deren detailliertes Inventarverzeichnis einen guten Überblick über die damals vorhandene Fahrnis gibt.

Auf die besondere Eigentümersituation läßt sich der Einbau der Tenne und des Stalles an der Giebelseite des Hauses zurückführen, der vor 1792 erfolgt sein muß. Damals gehörte die hinter dem Haus gelegene Scheuer bereits zur Gänze zum anderen

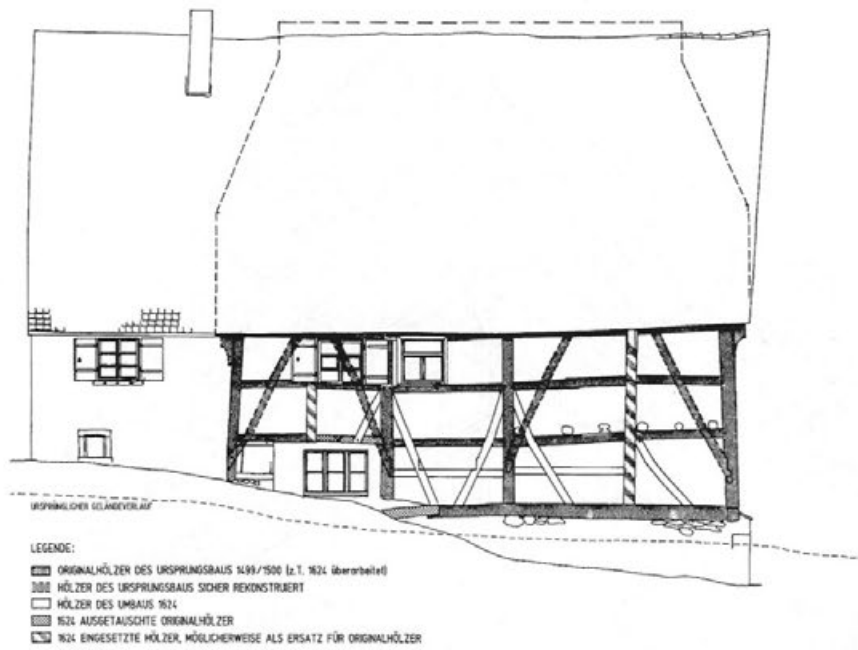


Abb. 2: Haus Wolfer aus Friedingen: Rekonstruktionsversuch der Nord-Ost-Ansicht: Rückwärtige Traufansicht als Baualtersplan.

Abb. 3: Das Haus Wolfer nach dem Wiederaufbau im Kreisfreilichtmuseum Kürnbach 1991.

Foto: E. Müller, Biberach





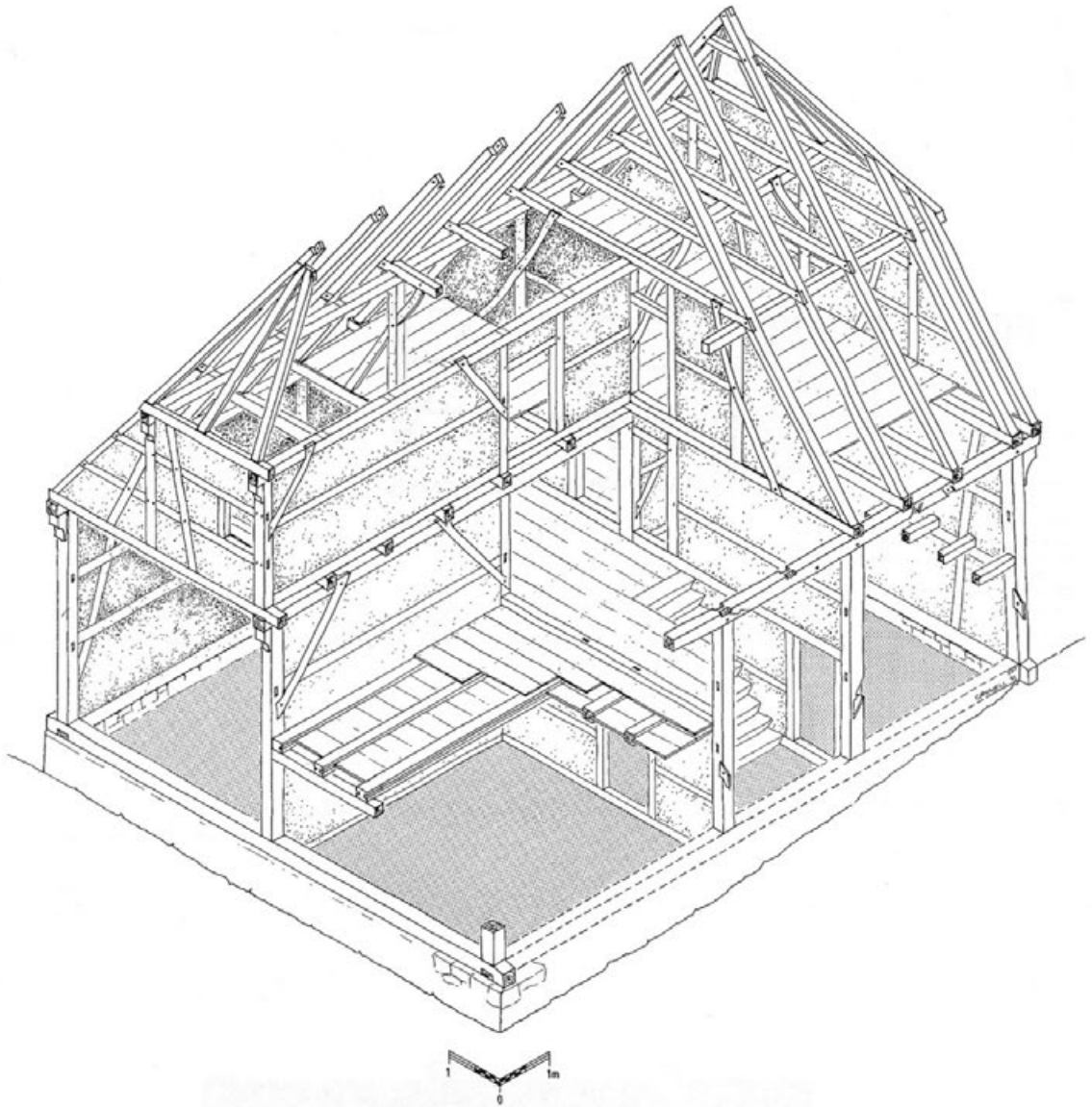
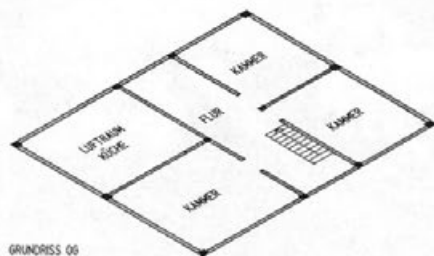
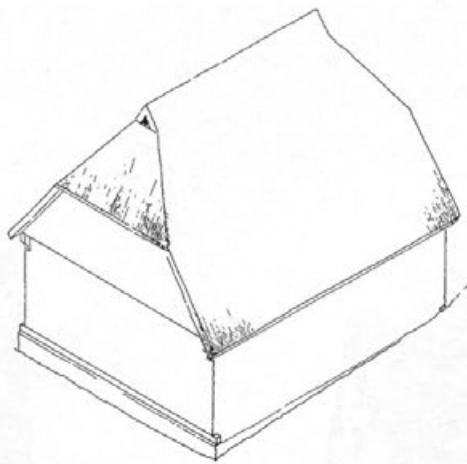


Abb. 4: Haus Wolfer aus Friedingen: Rekonstruktionsversuch des Ursprungsbaus. Isometrische Darstellung des Gebäudes mit Blick in die Stube und die darüberliegende Kammer.

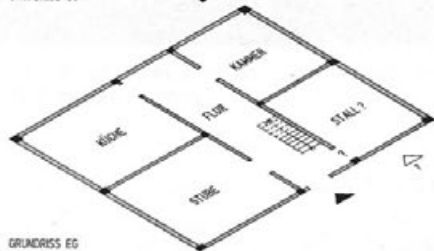
Hausteil. Das Haus Wolfer ist so das einzige Beispiel für ein „gestelztes“ Haus im Kreisfreilichtmuseum.

Die andere Hälfte, das Buchsbaumgut, wechselte öfters den Besitzer. Bei der Verleihung des Anwesens an Joseph Binger im Jahre 1734 scheint der größte Teil der damals dazugehörenden 42 Jau-chert Ackerland und 6 Wiesen beim bisherigen Beständer, dem Schultheißen Heinrich Pfister, verblieben zu sein; 1766 gehörten zum Gut nur mehr  $2\frac{3}{4}$  Jau-chert Acker und 2 Wiesen. 1772 wurde diese Hälfte für mindestens 20 Jahre noch einmal geteilt. 1910 schließlich erwarb Bernhard Wolfer die Scheuer, 1918 den hinteren Hausteil und vereinigte so das ganze Anwesen in seiner Hand.

Zum altertümlich anmutenden Äußeren bilden die Innenräume mit ihrer Möblierung einen deutlichen Kontrast. 1936 hatte der letzte Bewohner, der Schuhmacher Michael Wolfer, aus Anlaß seiner Heirat das Wohnhaus instandgesetzt und eine neue Einrichtung angeschafft, die nach seinem Tode im Jahre 1990 vom Kreisfreilichtmuseum erworben werden konnte. Die Einrichtung zeigt so den Stand von 1936 mit einzelnen späteren Ergänzungen und Änderungen. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet die neben dem Hauseingang gelegene Schuhmacherwerkstatt, in der Michael Wolfer noch bis zur Umsetzung des Gebäudes nach Kürnbach im Jahre 1988 arbeitete. Dieser Werkstatt-

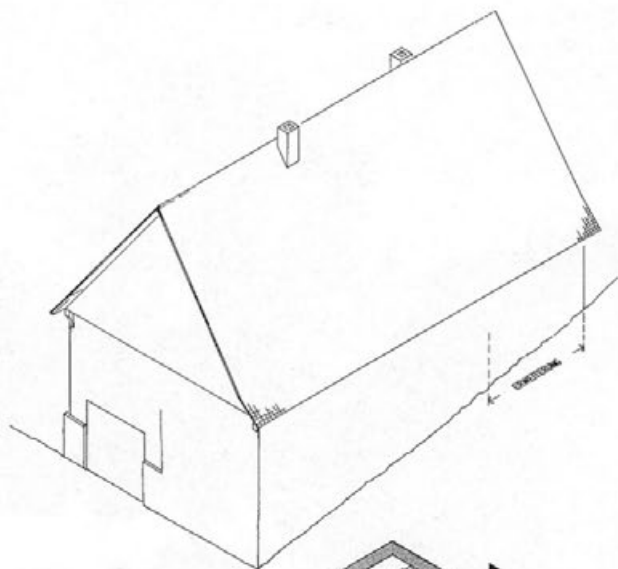


GRUNDRISS OG



GRUNDRISS EG

▲ Abb. 5: Haus Wolfer aus Friedingen. Gebäudestruktur zur Erbauungszeit.



GRUNDRISS OG



GRUNDRISS EG

Abb. 6: Haus Wolfer aus Friedingen. Gebäudestruktur nach 1936.

raum wurde im Museum bis in die Einzelheiten in seiner früheren Gestalt rekonstruiert.

## B. Der Untere Bauhof

„Ihrer Fürstlichen Gnaden aigner Bau- und Sennhoff; daren gehört ein neu gebautes Haus, Stadel und Stähl, sambt ainem Sennheusel und anderer Zugehör, alles an ainanderen in ainem umbmachen Einfang begriffen.“ So beschreibt das Betzenweiler Urbar von 1666 den Bau- und Sennhof des Fürstlichen Damenstifts Buchau in Betzenweiler.

Das Baudatum 1667 ist inschriftlich und dendrochronologisch belegt. Der Dreiseithof, den das Stift durch einen Verwalter selbst bewirtschaftete, bestand aus einem stattlichen zweigeschossigen Ver-

walter- oder Baumeisterhaus, einer 56 m langen Scheuer und einem einstöckigen Senn- oder Viehhof (Abb. 9 und 10). Die Wirtschaftsfläche für den Bauhof gewann das Stift durch die Zusammenlegung von 11 Gütern, die 19 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges noch immer öde lagen. Der Viehstand des Betzenweiler Sennhofs zur Zeit der Eigenbewirtschaftung war nicht unbedeutend; ein Verzeichnis von 1697 nennt 14 Zugochsen, 3 dreijährige Ochsen, 2 zweijährige Ochsen, 1 kleinen Stier, 6 Melkkühe, 1 einjähriges Kuhkalb und 1 einjähriges Stierlein. Bei annähernd gleichem Viehstand zählte man 1707 zudem 56 Schafe.

Im Jahre 1700 waren die näher an Buchau gelegenen beiden Brackenhofer Höfe vom Kapitel an die Äbtissin gelangt. Um den Bau- und Sennhof von Betzenweiler dorthin verlegen zu können,



Abb. 7: Der Untere Bauhof am alten Standort mit dem dazugehörigen Stüble (rechts). Zustand am 2. April 1987.  
Foto: E. Müller, Biberach

Abb. 8: Der Untere Bauhof bei der offiziellen Übergabe in Kürnbach am 22. Mai 1993. Foto: E. Müller, Biberach



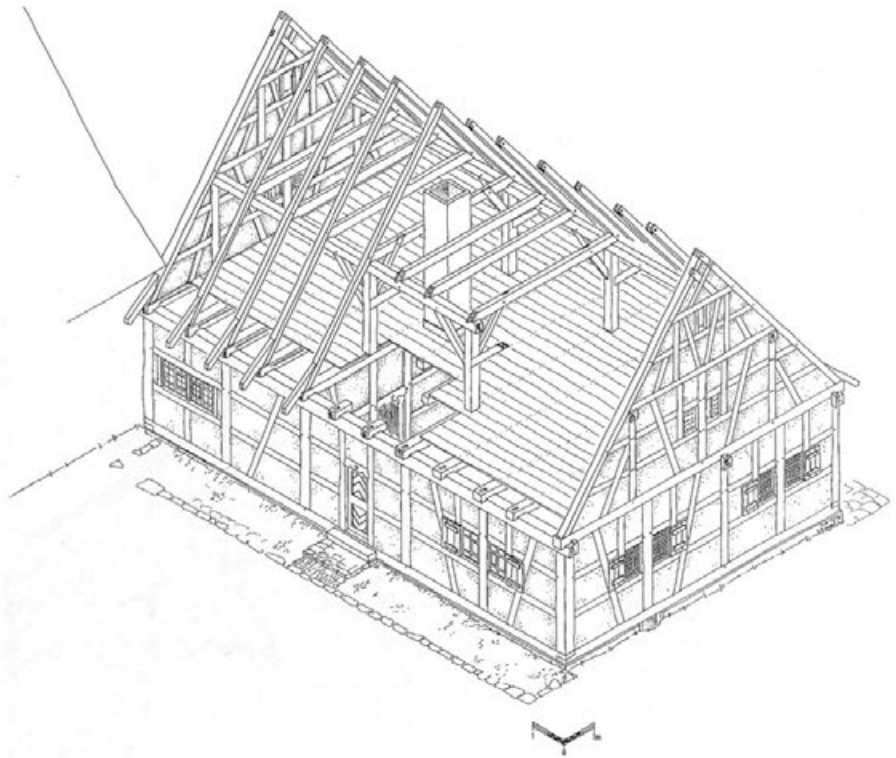


Abb. 9: Unterer Bauhof aus Betzenweiler: Rekonstruktionsversuch des Sennhauses. Isometrische Darstellung des Gebäudes mit Blick in den Dachstuhl.

Abb. 10: Unterer Bauhof aus Betzenweiler: Rekonstruktionsversuch der Inneneinteilung des Sennhauses mit Flurküche. Isometrische Darstellung des Gebäudes mit Blick in den Innenraum.

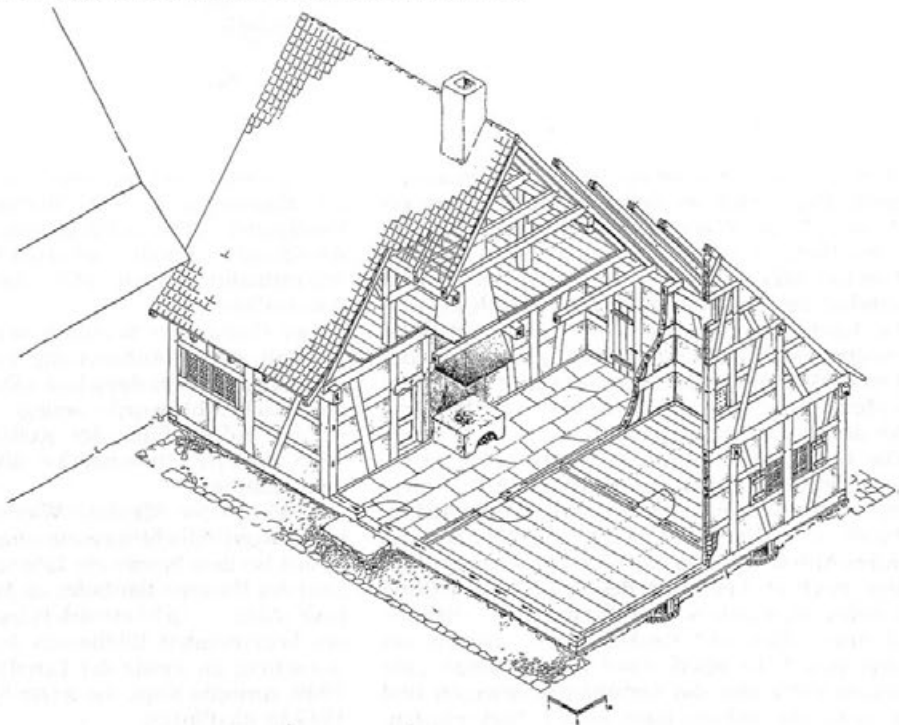
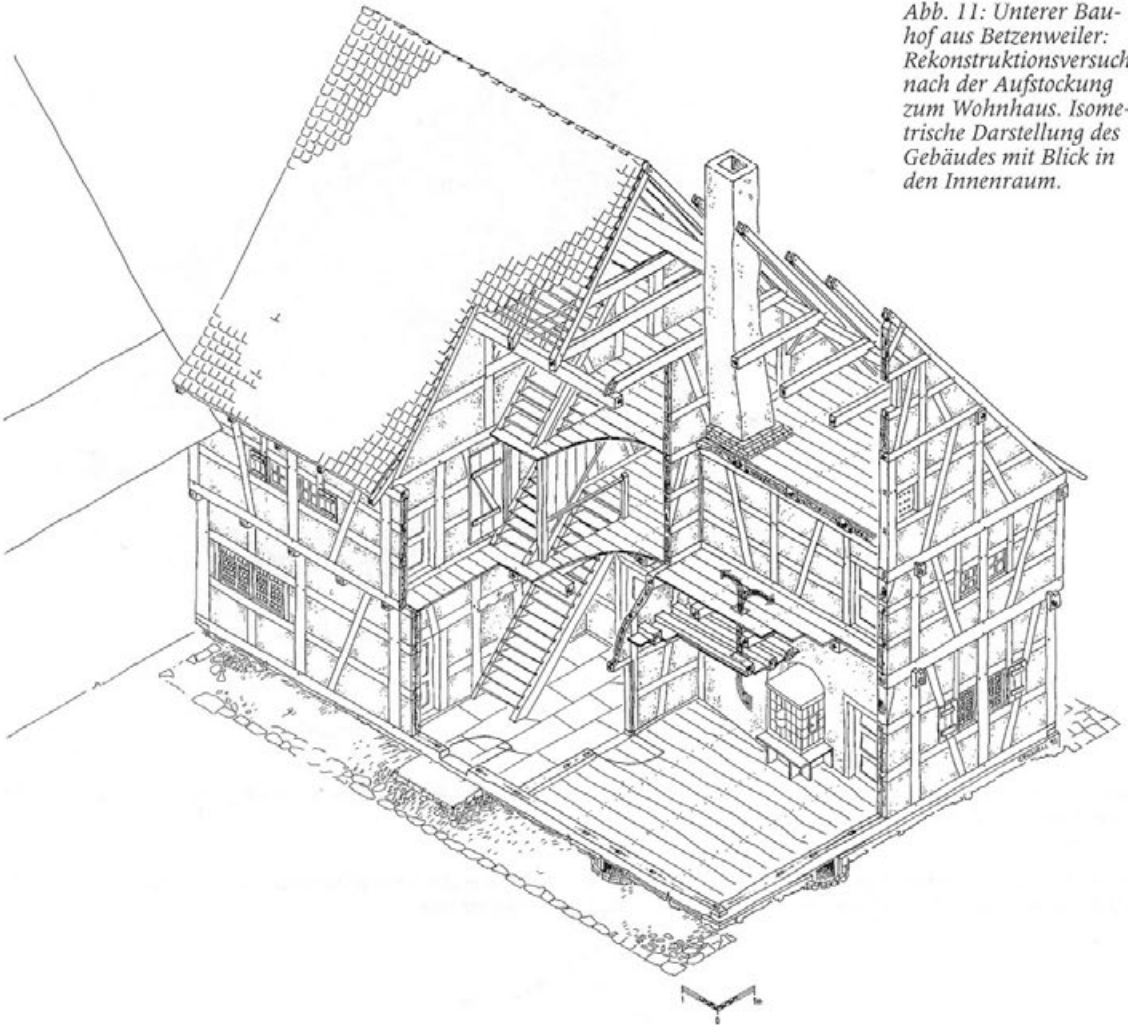




Abb. 11: Unterer Bauhof aus Betzenweiler: Rekonstruktionsversuch nach der Aufstockung zum Wohnhaus. Isometrische Darstellung des Gebäudes mit Blick in den Innenraum.



mußten zunächst einmal die beiden Brackenhofer Bauern abgefunden werden. Christoph Reiter erhielt so 1707 als Ersatz für sein Brackenhofer Gut die eine Hälfte des damals 138 Jauchert (1 Jauchert = 0,46 ha) Acker und 76 Mannsmahd Wiesen umfassenden Betzenweiler Bau- und Sennhofs, sein Sohn Josef die andere. Der Vater bekam dabei das Verwalter- oder Baumeisterhaus zugesprochen, der Sohn den Sennhof „oder nach des Vaters Absterben das obere Haus“. Doch bewirtschafteten Vater und Sohn den Hof zunächst gemeinsam.

Die Heirat Josef Reiters im Jahre 1709 veranlaßte dann den Umbau den Sennhofs zum Wohnhaus, nach Ausweis der dendrochronologischen Befunde im Jahre 1712. Nach der Hochzeit des Bruders Anton im Jahre 1715 kam es dann ein Jahr später, noch zu Lebzeiten des Vaters, zur Teilung des Hofes; man unterschied fortan einen „Oberen“ und einen „Unteren“ Bauhof. Nach Ausweis des Urbars von 1719 besaß Josef Reiter damals „ain Haus, so vor disem das Sennhäusel gewesen und erst zu einem rechten Haus aufgerichtet worden,

item die Helfte der mit seinem Brueder Antoni Reiter abgetailten Scheyr, Hoffraite, Paumb- und Wurzgarten, auch Galtprunnen, alles aneinander“. An Grund und Boden gehörten ihm 3 Gärten, 22<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Mannsmahd Wiesen, 69<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jauchert Acker und 2 Krautländer.

Der Umbau des Sennhofs zum Unteren Bauhof geschah durch Aufstockung eines weiteren Geschosses auf das Erdgeschoß (Abb. 11 und 13). Der alte Dachstuhl wurde zerlegt und anschließend wieder aufgerichtet, der Keller verkleinert. Die 1685 datierte Stubendecke übernahm man aus dem Sennhaus.

1846 erbaute Nikolaus Wiedmann das ebenfalls in das Kreisfreilichtmuseum umgesetzte Stübli, das er sich bei dem bereits ein Jahr später erfolgten Verkauf des Unteren Bauhofs an Martin Spieß vorbehielt (Abb. 7). 1873 erwarb Pelagius Kopf, der Vater des bedeutenden Bildhauers Josef von Kopf, das Häuschen; im Besitz der Familie Kopf blieb es bis 1909. Antonia Kopf, die letzte Eigentümerin, starb 1912 in Riedlingen.

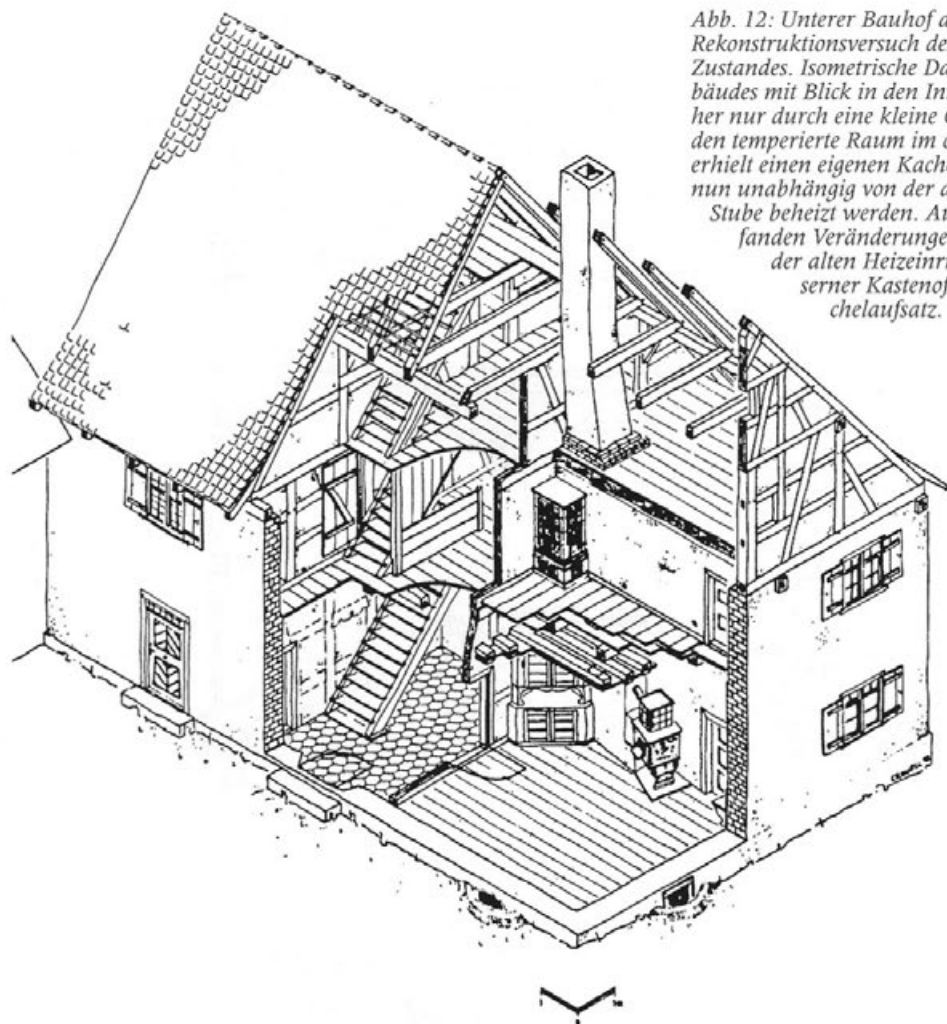


Abb. 12: Unterer Bauhof aus Betzenweiler: Rekonstruktionsversuch des letzten bewohnten Zustandes. Isometrische Darstellung des Gebäudes mit Blick in den Innenraum. Der bisher nur durch eine kleine Öffnung im Fußboden temperierte Raum im oberen Stockwerk erhielt einen eigenen Kachelofen und konnte nun unabhängig von der darunterliegenden Stube beheizt werden. Auch in der Stube fanden Veränderungen statt. An die Stelle der alten Heizeinrichtung trat ein eiserner Kastenofen mit einem Kachelauflauf.

1848 kam es zu einem größeren Umbau des Unteren Bauhofs; damals wurden zumindest die äußeren Fachwerkwände des Erdgeschosses und vermutlich ein bereits schon bestehendes Backhaus in Ziegelbauweise erneuert (Abb. 12 und 14).

Nachdem der untere Bauhof zwischen 1850 und 1892 fünfmal den Eigentümer gewechselt hatte, erwarb ihn 1894 schließlich Josef Gnann, dem seit 1889 bereits der Obere Bauhof gehörte; von ihm kamen beide Höfe mitsamt dem 1909 gekauften Stübli 1912 an seinen Enkel Josef Nusser, in dessen Familie das Anwesen bis heute verblieb.

Seit dem Kauf durch Josef Gnann stand der Untere Bauhof – ein Glücksfall für das Museum – leer und wurde nur mehr in Ausnahmefällen bewohnt, so in den dreißiger Jahren durch einen Nachbarn, der einen Brandschaden erlitten hatte, und während des Neubaus des Oberen Bauhofs, der 1958 abgerissen wurde, durch die Familie Nusser. Damals erst wurde in der Küche der Rauchfang beseitigt und ein Kamin eingebaut. Die Umsetzung des Unteren Bauhofs, der Scheuer und des Stübles

in das Kreisfreilichtmuseum Kürnbach erfolgte 1990/91; am 22. Mai 1993 übergab Landrat Peter Schneider Wohnhaus und Scheuer der Öffentlichkeit.

Im Unteren Bauhof hat in Kürnbach neben Büroräumen auch ein Ausstellungsraum Platz gefunden; in der Kammer werden geschnitzte und intarsierte Möbel aus der Bussengegend gezeigt. Die Scheuer wird als Magazin, Werkstatt und Ausstellungsraum der Kreisberatungsstelle für Garten- und Obstbau genutzt, und im Stübli wird die Wohnung eines Flüchtlingsehepaares rekonstruiert, das von 1947 bis 1969 dort wohnte.

So wird in den sieben Freilichtmuseen Baden-Württembergs, für die stellvertretend Kürnbach vorgestellt worden ist, im Zusammenspiel von Hausforschern und Historikern wichtige Arbeit bei der Erforschung der Geschichte der in die Museen umgesetzten Gebäude geleistet. Dadurch erst erschließen sich Rang, Wert und Gestalt dieser Häuser, die heute für uns kostbare Dokumente einer schon längst vergangenen Welt sind.

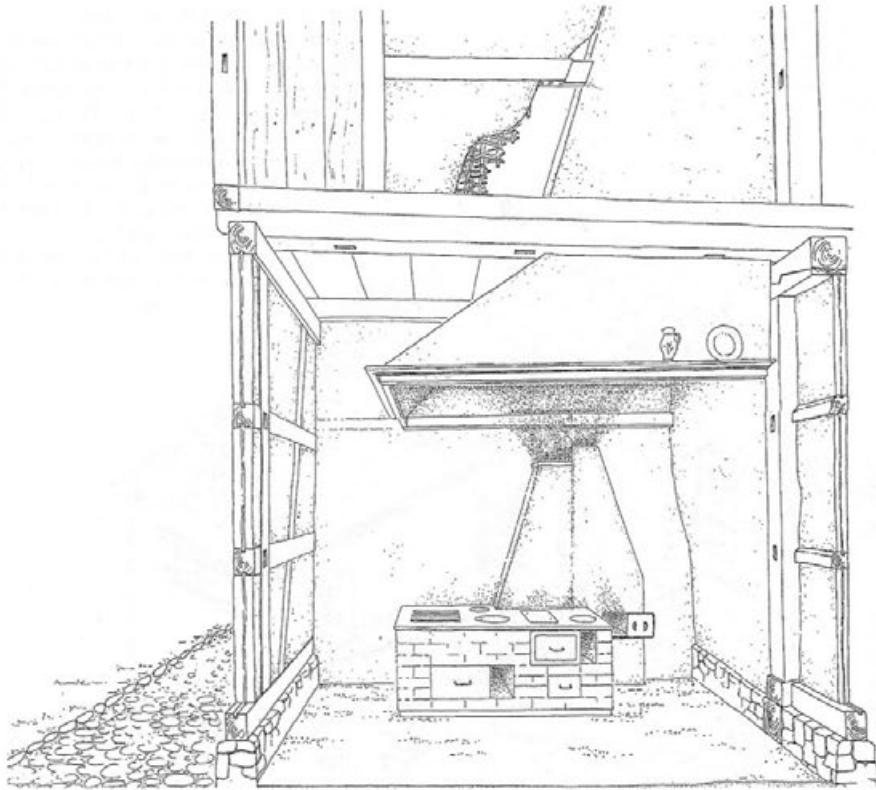


Abb. 13

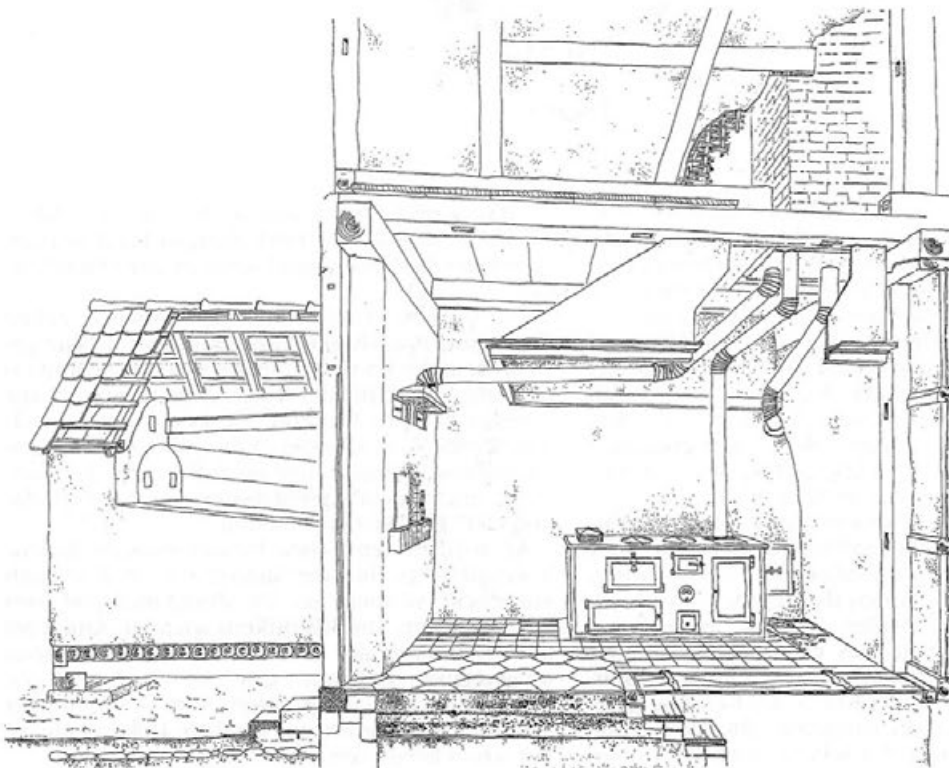


Abb. 14

Abb. 13:

Rekonstruktionsversuch der Küche des Unteren Bauhofes mit gemauertem Herd. Die Kochstelle wurde spätestens im Jahre 1712 von der Mitte des Flures an sein Ende verlegt und durch eine Wand vom Flur getrennt. Die ersten Herdstellen waren direkt auf dem gestampften Lehmbo-den aufgemauert. Das Schaubild zeigt das vermutlich letzte Stadium in der Entwicklung der gemauerten Herd-stelle. An diesen Herd schlossen sich rückwärtig die Rauchöffnung und die Feuertür des Kachelofens der Stube an. Dieser Herd wird noch einen altertümlicheren Vorgänger in Form einer tischhohen aufgemauerten Fläche gehabt haben, auf der offen ein Holzfeuer brannte. Über dem Feuer wurde gekocht, das Brennholz unter dem Herdblock gelagert. Der Rauch der Feuerstellen gelangte über einen großen offenen Rauchfang in einen „deut-schen Schlot“. Diese Art des Schornsteins wurde auf den Deckenbalken aufgesetzt und besaß einen so großen Quer-schnitt, daß der Kaminfeger ihn vom Küchenherd aus be-steigen und reinigen konnte. Die oft schlecht gebauten Kamine und die mangelhafte Regulierbarkeit der Feuerstel-len führten häufig dazu, daß der Rauch schlecht abzog und allmählich die gesamte Küche schwärzte. Seit dem späten Mittelalter blieb das Erscheinungsbild der Rauch-küche nahezu unverändert. Erst seit dem Zeitalter der Aufklärung bemühten sich Reformer um Verbesserung der gesundheitsschädigenden Bedingungen, die in den meisten Küchen herrschten. – Wie es in einer solchen Rauchküche aussah, berichtet der aus Ertingen gebürtige Arzt und Volkskundler Dr. Michael Richard Buck (1832–1888) in seinen „Erinnerungen aus meiner Kind-heit“ und seiner Erzählung „Dorfbilder aus Oberschwa-ben“, in denen er sein Elternhaus genauestens beschreibt.

Abb. 14:

Rekonstruktionsversuch der Küche des Unteren Bauhofes mit industriell gefertigtem Sparherd. Das Schaubild zeigt, wie die Kochstelle am Ende des 19. Jahrhunderts ausge-sehen haben könnte. Der Fußboden wurde höhergelegt und gefliest, die Außenwand ist inzwischen in massiver Bauweise erneuert und die alte Feuerstelle durch einen „Sparherd“ aus Eisen ersetzt. Der „Sparherd“ besaß ei-nen Backofen und ein Wasserschiff; er ging wesentlich sparsamer mit dem Brennmaterial um als frühere Herde. Der Rauch konnte direkt über ein Abzugsrohr abgeführt werden, da dieser Herd in sich geschlossen war. Von außen ist ein kleines Backhaus angebaut, das von der Küche aus bedient wird. Der Rauch wird über Rauch-rohre ebenfalls direkt in den Kamin geleitet. Durch diese Modernisierungsmaßnahmen stieg die Wohnqualität er-heblich; an die Stelle der alten Rauchküche trat nun die für uns heute zur Selbstverständlichkeit gewordene rauchfreie Küche. Im oberen Stockwerk wurde der nun überflüssig gewordene Schlot abgebrochen und durch ei-nen „russischen Kamin“ ersetzt, der jedoch nach wie vor auf dem Deckengebälk aufgesetzt ist. Der ebenfalls über-flüssig gewordene alte Rauchfang blieb erhalten, wahr-scheinlich wegen der Unannehmlichkeiten, die ein Ab-bruch mit sich gebracht hätte. Das Haus war ab 1894 nurmehr gelegentlich bewohnt. Der baufällig gewordene Backofen wurde 1950 abgebrochen. Erst 1958, als das Gebäude noch einmal kurzfristig bewohnt war, erfolgten die Verlängerung des Kamins nach unten bis auf den Bo-den und der Abbruch des alten Rauchfangs. Im Museum wurde der Backofen nach zahlreichen Befunden und in Anlehnung an das Backhaus des Oberen Bauhofs rekon-struiert.

Die Rekonstruktionszeichnungen wurden erarbeitet und gestaltet vom Architekturbüro Crowell und Kollia-Crowell, Karlsruhe, auf der Grundlage der verformungsgetreuen Bauaufnahmen des Architekturbüros Schirmer und Partner, Ertingen (Arch. Klingler; Haus Wolfer) und

des Architekturbüros Crowell und Kollia-Crowell, Karls-ruhe (Unterer Bauhof). – Grundlage des Aufsatzes ist ein Vortrag vor dem Arbeitskreis für Landes- und Orts-geschichte im Verband der Württ. Geschichts- und Alter-tumsvereine am 20. März 1993 in Stuttgart.

Abb. 15:

Der Betzenweiler Bau- und Sennhof im Jahre 1936.

